

### 3 Jahre Medinetz Mainz

Die Überlegung zu einer Vermittlung von medizinischer Hilfe für Menschen ohne Papiere gab es in Mainz schon länger. Vor drei Jahren haben wir als IPPNW-Studierendengruppe Mainz erste konkrete Maßnahmen ergriffen. Wir haben 250 Mainzer Ärzte aus dem Telefonbuch angeschrieben und von 5 % eine positive Rückmeldungen bekommen. In einer zweiten Runde haben wir alle IPPNW-Mitglieder in Mainz, Wiesbaden und Umgebung angeschrieben, und von 10 % die Zusage zur Zusammenarbeit bekommen.

Parallel dazu haben wir uns darum bemüht, beim Vereinsregister eingetragen zu werden und haben die Gemeinnützigkeit verliehen bekommen.

Über den Flüchtlingsrat Mainz, sind wir mit der Caritas in Kontakt gekommen, die uns bereitwillig die Nutzung eines Raumes in deren Neustadtzentrum zusagten.

Das Medinetz Bonn unterstützte uns sehr in praktischer Hinsicht. Ihr Konzept haben wir für Mainz übernommen:

Einmal in der Woche bieten wir eine Sprechstunde am Abend für 2 Stunden an, bei denen keine Behandlung stattfindet, sondern eine reine Vermittlung an die kooperierenden niedergelassenen Ärzte.

Die Patienten bekommen von uns einen Überweisungsschein mit, den sie beim Arzt vorlegen müssen. Damit möchten wir gewährleisten, dass die Patientenkontakte gleichmäßig verteilt werden.

Unsere Sprechstunde wird besetzt von zumeist zwei Studenten, von denen einer aus einem höheren klinischen Semester kommt, was wichtig ist, um die bestehenden Symptome korrekt einschätzen zu können.

Wenn es erforderlich ist, einen Patienten länger zu betreuen, was oft der Fall ist, fungieren maximal zwei von uns als Ansprechpartner, um eine möglichst gute Kontinuität zu gewährleisten.

Bei den über 40 Patienten, die wir bislang vermittelt haben, waren mehrere Schwangere dabei, für die wir die Vorsorgeuntersuchungen und zum Teil die Entbindungen organisieren konnten; ebenso einige Kinder, Menschen mit Zahnbeschwerden, allgemeinmedizinischen Problemen, psychosomatischen Beschwerden, manchmal aber auch komplexeres wie Diabetes mellitus, Mammacarcinom, oder ein Kind mit Frühgeborenenretinopathie.

Oft begleiten wir die Menschen auch zu den Beratungsterminen bzw. bei Behördengängen. Manchmal stoßen wir dabei an die Grenzen unserer Kapazitäten.

Insgesamt hat der Prozess bis zur ersten Sprechstunde über ein Jahr gedauert, im Sommer 2006 konnten wir mit der Sprechstunde starten. Wir waren ein gemeinnütziger Verein, hatten einen Raum zur Sprechstunde, 25 kooperationsbereite Ärztinnen und Ärzte, und dann passierte erstmals gar nichts. In den ersten Wochen sahen wir keinen einzigen Patienten in der Sprechstunde, trotz groß angelegter Flyer-Verteil-Aktion und Bekanntmachung unserer Initiative bei anderen Beratungsstellen.

Es brauchte mehrere Monate, bis regelmäßig Patienten erschienen. Der Hauptgrund liegt wahrscheinlich darin, dass man Menschen ohne Papiere nur sehr selten über konventionelle Wege der Werbung erreicht, sondern das Medinetz Mainz sich erst durch Mundpropaganda einen Namen machen mußte. Die Furcht, dass das ganze eine Falle sein könnte, sitzt tief, wie uns einige Patienten berichteten.

Schließen möchte ich meinen kurzen Überblick über die Arbeit vom Medinetz Mainz aber mit den Dingen die Mut machen.

Die für alle Freiwilligen zeitintensive und manchmal belastende Arbeit ist deswegen so gut zu leisten, weil wir als Gruppe engagierter Medizinstudenten sehr gut zusammen funktionieren. Es gibt jedem von uns etwas, mit gleich Gesinnten an einem Strang ziehen zu können. Als Projekt von Studierenden mussten wir am Anfang mit viel Skepsis umgehen. Sobald wir mit dem Studium fertig sind, schläft die Initiative ein – so die verbreitete Meinung. Doch mittlerweile können wir sagen, dass diese Zukunftsängste unbegründet waren. Es ist unglaublich motivierend zu sehen, wie viel Interesse unser Projekt bei Kommilitonen weckt.

Mittlerweile sind wir über zwanzig aktive Studenten, und es gibt viele die unsere Arbeit unterstützen möchten.

Selbstverständlich sind die Fälle, in denen man wirklich dem Einzelnen helfen kann unglaublich motivierend, vor allem wenn man nicht nur gesundheitliche, sondern auch rechtliche Probleme lösen hilft.

Eine andere Sache die Mut macht, ist das Interesse der Presse. Es gibt Phasen, da haben wir mehr Journalistenanfragen als Patienten, und dies ist eine riesige Chance, dieses wichtige Thema in die Köpfe der Menschen und auf die politische Tagesordnung zu bringen.

Ganz im Sinne dessen, dass wir diese Arbeit eigentlich nur leisten um uns irgendwann überflüssig zu machen.

Eva Maria Schwienhorst